

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 39

Artikel: Entfernungsermittlung und Visierwahl im modernen Infanteriekampfe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entfernungsermittlung und Visierwahl im modernen Infanteriekampfe.

Unter den vielen Fragen, die der mandschurische Krieg beantwortet oder doch wenigstens geklärt hat, findet sich auch die betreffend die Visierwahl. Es gibt nicht leicht eine Erscheinung, die in Theorie und Praxis schwieriger zu behandeln wäre, wie gerade sie, denn einerseits ist sie von einschneidendster Bedeutung für die Gefechtsführung — eine *conditio sine qua non* für den Erfolg — und andererseits erscheint sie bei näherer Betrachtung als eine der sprödesten Materien der so wie so schwersten aller militärischen Künste, der Taktik, insbesondere der Feuer-taktik. Mit Recht stellt unsere treffliche neue Schiessvorschrift den Satz an die Spitze des Abschnittes über das Bestimmen der Entfernungen: Sicheres und rasches Bestimmen der Entfernungen ist von entscheidendem Einfluss auf die Feuerwirkung. In seiner neuesten Schrift „Das gefechtsmässige Abteilungschiessen der Infanterie und das Schiessen mit Maschinengewehren“ bemerkt Generalleutnant H. Rohne neuerdings: Der Offizier muss wissen, dass auf den grösseren Entfernungen der Erfolg weit mehr von ihm als von dem einzelnen Schützen abhängt, d. h. dass es mehr auf richtige Wahl des Visiers als auf Präzision ankommt, und dass es daher seine Pflicht ist, sich im Entfernungsschätzen möglichst zu vervollkommen. Er kommentiert diesen Satz in seiner „Schiesslehre für Infanterie“, wo er ihm (2. Auflage, S. 88) folgende Fassung gibt: Trifft das Visier nicht genau zu, sei es, dass infolge der Witterungsverhältnisse die Schussweite vergrössert oder verkleinert wird, oder, was weit mehr ins Gewicht fällt, dass die Entfernung falsch geschätzt ist, so wird das Ziel nicht mehr vom dichtesten Teil der Geschossgarbe, sondern von einem weniger dichten getroffen, und damit sinkt natürlich die Trefferzahl, und zwar umso mehr, je mehr das gewählte Visier von dem zutreffenden abweicht (je grösser der Schätzungsfehler) und je geringer die Tiefenstreuung (je grösser die Präzision der Schützen und je gekrümmter die Flugbahn).

Eine richtige Visierwahl, die demnach nicht immer mit der wahren Entfernung übereinzustimmen braucht (Witterungseinflüsse, Sichtbarkeit des Zieles), muss also jedem wirksamen Feuer zugrunde liegen. Wie wird das zutreffende Visier erkannt? Unsere Schiessvorschrift verlangt in Übereinstimmung mit anderen, Offiziere und Unteroffiziere sollen Entfernungen schätzen können, die Offiziere seien zudem im Gebrauch der Karte 1: 100,000 zur Ermittlung von Entfernungen gründlich zu schulen, wenn irgend möglich sollen Entfernungen abgeschritten

werden; meist sind die richtigen Visierstellungen durch die Wirkung des Feuers am Ziel zu bestimmen: das Visier wird erschossen. In manchen Armeen (Frankreich, Russland) werden Entfernungsmesser mit aufs Schlachtfeld getragen und mit ihnen die Distanz ermittelt (Teleometer).

Der Wert, den man den verschiedenen Methoden der Entfernungsermittlung zubilligt, ist in den verschiedenen Armeen verschieden. Ganz besonders wird fast überall das Schätzen lebhaft gepflegt, in der unzweifelhaft richtigen Vorstellung, dass „von guter Schätzung der Erfolg des Feuergefechtes ebenso abhängt, wie vom Schiessen selbst“ (Lichtenstern), weshalb denn auch das Entfernungsschätzen in der deutschen Schiessvorschrift an der ersten Stelle steht in der eingehenden Besprechung der Vorbildung zum gefechtsmässigen Schiessen — doch, es ist über diesen Gegenstand schon so viel geschrieben worden, dass ich nicht breiter werden will.

Die Entnahme der Entfernung aus der Karte 1: 100,000 ist wohl selten so durchzuführen, dass die Methode auch nur als einigermassen brauchbar bezeichnet werden könnte. Unsere Schiessvorschrift weiss das ebenfalls und bemerkt: In den meisten Fällen ist es nicht möglich, genau den Standpunkt des Schützen und des Zieles auf der Karte zu bezeichnen und die Entfernung direkt abzumessen. Dagegen können aus der Karte fast immer Entfernungen abgelesen werden, die Anhaltspunkte geben, um die gesuchte Entfernung zu bestimmen. Auf jeden Fall werden bei richtigem Gebrauch der Karte grobe Irrtümer vermieden Es scheint aus diesen Auslassungen hervorzugehen, dass der Verfasser sich die Sache so vorstellt: Vornehmlich im geplanten Gefecht, wo alles sorgfältig vorbereitet werden kann, wo man Zeit genug zur Verfügung hat und wo im allgemeinen das Feuer schon auf bedeutende Entfernungen eröffnet wird, da kann die Karte gute Dienste leisten, sonst wohl kaum. Die Praxis scheint diese Vermutung zu bestätigen, wenigstens entnehme ich der Darstellung eines Augenzeugen aus den Kämpfen um Mukden eine Stelle, die folgendermassen lautet: Um das Feuer des Biwaks war eine Gruppe von Offizieren gelagert, die eifrig das spärlich vorhandene Kartenmaterial durchstöberte; um eine Karte herum wurde lebhaft darüber gestritten, ob die eingezeichneten Distanzen wohl zuverlässig und für den Kampf brauchbar seien. Demnach scheint hier die Karte eine Rolle in dem Sinne gespielt zu haben, wie unsere Schiessvorschrift andeutet.

Das Abschreiten von Entfernungen kommt naturgemäss nur für den Verteidiger

in Frage und ist, übereinstimmenden Berichten der verschiedensten Zeugen gemäss, in allen Fällen des wechsellöbigen Stellungskrieges von beiden Parteien in ausgiebigster Masse verwendet worden; das nämliche gilt auch für die Teleometer, dagegen haben sie im Bewegungskriege vollständig versagt.

Am meisten Anlass zu Diskussionen hat von jeher die Frage des Erschiessens der Entfernung, das Einschiessen, gegeben. Alle Reglemente und Schiessvorschriften sind darin einig, dass die Visierstellung durch Feuer selbst ermittelt werden muss, wenn es unmöglich ist, die Distanz einigermaßen zuverlässig zu schätzen, und ich habe einmal in einem Aufsätze über das Infanteriefeuer im Gefecht den Satz verteidigt: Jede Visierstellung muss erschossen werden, weil es keine andere Methode gibt, sie zu bestimmen. Was wir schätzen oder durch Abschreiten zu ermitteln bestrebt sind, ist die Entfernung und nicht die Visierstellung, welche beiden Begriffe oft nicht miteinander übereinstimmen. Es mag spitzfindig erscheinen, solche Unterscheidungen zu machen, aber es ist faktisch so: das Einschiessen wird demnach stets, sei's bewusst, sei's unbewusst, erfolgen, sobald eine Schätzung gemacht worden ist.

Wir benutzen zum Einschiessen (Ziff. 102) die Lage, d. h. das Einzelfeuer von je einem Schuss per Gewehr, andere Infanterien die Salve, weil „man mit ihrer Hilfe das Aufstauben und Aufspritzen der Geschossaufschläge oder die beim Gegner hervorgerufene Bewegung deutlich beobachten kann“ (österreichische Schiessinstruktion). Sie wird in Österreich Probesalve genannt und wie folgt ausgeführt (Exerzierreglement 340): Soll die Aufsatzstellung durch Salven ermittelt werden, so avisiert der Zugkommandant nach dem „Schiessen“ (unser „Fertig“) z. B. „Zug (1. und 2. Schwarm [unsere Gruppe]) Salve“ und kommandiert diese dann wie für eine geschlossene Abteilung. Ist die Aufsatzstellung ermittelt, so wird sie befohlen, worauf die Plänkler auf „Einzelfeuer“ mit diesem beginnen.

Alle Reglemente gehen darin einig, dass erst mit dem Feuern begonnen werden darf (Beschiessen des Zieles), wenn die genaue Visierstellung auf irgend eine Weise erkannt worden ist (Einschiessen aufs Ziel), denn „die äusserste gesteigerte Präzision ist nur so lange von Wert, als der von einem Visier bestrichene Raum grösser ist als der beim Schätzen der Entfernung gemachte Fehler“ (Rohne, Schiesslehre).

Wenn ich vorhin bemerkte, es hätte sich über die Möglichkeit der Durchführung des Ein-

schliessens in jedem Falle eine lebhafte Diskussion erhoben, so möchte ich diese Behauptung durch ein paar Zitate erhärten.

Generalleutnant Rohne stützt sich bei seinem Urteil auf Schiessplatzergebnisse und bemerkt, dass der Wert des Einschiessens wesentlich bedingt werde durch die Streuung der Schützen („Neuere Studien“). „Je grösser die Streuung, desto kräftiger muss natürlich die Korrektur des Visiers sein, um wirksam zu werden.“ Er zweifelt die Anwendbarkeit im Felde an und belegt seine Ansicht durch ein recht drastisches Beispiel („Gefechtsmässiges Abteilungsschiessen der Infanterie“ S. 29): Bei den gefechtsmässigen Schiessübungen mehrerer Bataillone, die im Sommer 1898 unter für die Beobachtung meist günstigen Verhältnissen abgehalten wurden, waren 76 verschiedene Aufgaben gestellt worden. 19 Mal wurde das Visier von vorneherein richtig gewählt; es blieben also 57 Schiessen übrig, bei denen eine Änderung des Visiers vorteilhaft gewesen wäre. 27 Mal, d. h. in der Hälfte der Fälle, unterblieben sie; 17 Mal, also in fast einem Drittel aller Fälle wurde ein besseres Visier gewählt, jedoch meist nicht genügend korrigiert, 13 Mal, also in fast einem Viertel aller Fälle, wurde die Flugbahn durch Annahme eines anderen Visiers nicht verbessert, sondern verschlechtert. Aus diesen Beispielen dürfte zu ersehen sein, wie wenig auf das Einschiessen bei der Infanterie zu rechnen ist.

Man darf nun nicht vergessen, dass das Schiessplatzergebnisse sind, und dass es sich um Fälle handelt, die mit dem Ernstkampfe nur sehr entfernte Ähnlichkeit haben. Ein Kritiker hat denn auch Rohne vorgeworfen, dass die Schlüsse aus dem Grunde nicht stichhaltig seien, weil die Hauptprämisse, die Bewegung im Ziel, die stets durch die einschlagende Garbe ausgelöst werde, fehle. Was von dieser Bewegung zu halten ist, wird später dargelegt werden.

Ein begeisterter Anhänger der Methode des Einschiessens, der österreichische Hauptmann Boltek („Das Infanteriefeuer im Gefecht“), stellt alles auf diese mehr als problematische Bewegung ab und schreibt: Nur durch Einschiessen kann die richtige Distanz eruiert werden, wozu aber gutes Distanzschätzen nicht entbehrt werden kann. Lassen wir uns durch die Forderung der Schiessinstruktion — Einschiessen ist nur dann möglich, wenn die Wirkung durch Einschläge oder durch die beim Gegner hervorgerufene Bewegung beobachtet werden kann — nicht einschüchtern, doch jedesmal die Probesalve zur Aufsatzermittelung anzuwenden, denn: wenn auch schon vor Abgabe der Salve die Gewissheit besteht, dass ein Aufstauben nicht beobachtet werden kann, so ist doch die Mög-

lichkeit vorhanden, dass man nach Abgabe der Probesalve eine durch sie hervorgerufene Bewegung am Ziele sehen, resp. mit einem guten Fernglase beobachten werde. Daher ist die Frage, wann das Einschätzen mittelst Einschiessen zu geschehen habe, leicht zu beantworten und wird lauten: So oft als möglich!, wenn nicht die Eingabelung des Zieles notwendig wird Auf alle Fälle müssen zwei Beobachter für die Probesalven mit sehr guten Ferngläsern und geschulten Augen aufgestellt werden, von denen einer auf Aufstauben und Aufspritzen, der andere auf Bewegungen am Ziele achtet Der Vorteil des Distanzmessens mittelst Einschiessens (Vereinigung von Ursache und Wirkung) ist so gross, dass man sagen kann, es gibt keinen besseren Modus, in das Ziel zu gelangen. Weil wir aber die reglementarischen Bedingungen hiezu im Frieden einestheils ziemlich selten (Beobachten der Aufschläge), andernteils gar nie (Bewegungen am Ziel) sich vorfinden, so sind wir in der Kunst des Einschiessens noch sehr ungeschulte Anfänger.

Zu wesentlich anderen Schlüssen gelangt ein französischer Militärschriftsteller, Major Legros („L'armement et la technique des feux“), wenn er sagt: Das Einschiessen kann auf richtige Art nur gegen Ziele von einer schon beträchtlichen absoluten Wichtigkeit angewendet werden auf Entfernungen, die mit dieser Wichtigkeit im Einklang stehen. Es ist nicht wohl anzunehmen, dass Gruppe oder Zug jemals diesen Charakter tragen werden, noch dass man für diesen Zweck je das Feuer gegen einen Zug anwenden könne auf einer Distanz, auf der das Einschiessen seine natürliche Anwendung finden könnte. Ein Zug, der gegen einen anderen feuert, schießt sich, genau genommen, gar nicht ein, sondern unterhält ein gewöhnliches Feuer, was nun aber keineswegs sagen will, dass er nicht darnach trachten soll, es nicht richtig auszuführen.

Die meisten Reglemente scheinen annehmen zu wollen, dass das Einschiessen hauptsächlich von Abteilungen in Zugstärke, d. h. mit etwa 50 Gewehren ausgeführt werden könne, einem für die Instruktion gerade genügenden Minimum; für das Schlachtfeld dagegen ist diese Zahl durchaus ungenügend, und weshalb?

Nach allen Erfahrungen der letzten Kriege — dem Verfasser standen die Ergebnisse des Buren- und des ostasiatischen Krieges noch nicht zur Verfügung, die viel ungünstigere Ziffern liefern wie die nachfolgenden Zahlen! — darf man als glänzendes Resultat auf 100 Schüsse zwei ausser Gefecht gesetzte Gegner annehmen. Mit einer Patronenzahl von 200 Stück per Mann, einer Zahl, die als normal für die bewegte Feuerlinie (Angriff) angenommen werden kann

(vgl. „Munitionsverbrauch und Munitionersatz“ in Nr. 8 der Schweiz. Monatschrift 1906), wird jede Abteilung unter Zugrundelegung obiger Schätzung die vierfache eigene Stärke des Feindes vernichtet haben. Das ist doch ein Ergebnis, das man nicht ausser Beachtung lassen darf, wenn sich Gelegenheit zu dessen Verwirklichung bietet. Für den Zug von 50 Mann macht das per Salve (Lage) einen Getroffenen. Das Mittel, einen Getroffenen per Salve als Grundlage genommen, bringt annähernd etwa folgende Verteilung: es werden sich in unbestimmter Folge und Ordnung Salven mit 1, 2 und mehr, aber auch 0 Getroffenen einstellen. Null ist demnach ein Resultat, auf das man häufig gefasst sein muss, und zwar als Ergebnis eines Feuers, das durch die Gefechtslage vollständig gerechtfertigt ist und das in bezug auf Leistung und insbesondere auf Visierstellung nichts zu wünschen übrig lässt. Das genügt, um einzusehen, dass in Fällen, die auf ähnlichen Voraussetzungen beruhen, jeder Versuch des Einschiessens mit Zugsalven als illusorisch zu betrachten ist, und dass man genötigt sein wird, das Heil einzig in der Kompagniesalve zu suchen

Wenn wir alle diese Darlegungen genauer auf ihren Inhalt prüfen, so scheinen mir zwei Punkte besonderer Beachtung wert zu sein. Die einen Autoren suchen den Wert des Einschiessens darin, dass aus den Aufschlägen Schlüsse auf die Güte der Visierstellung gezogen werden können, die anderen suchen ihn in den durch Treffer erzielten Bewegungen am oder im Ziel. Was das erste Merkmal anbetrifft, so werden die Faktoren selten so günstig liegen, dass man das Einschlagen, bzw. Aufspritzen der Geschosse sehen kann. So meldet uns z. B. Njeznamoff, dass im Kulturland und in den Kauliangfeldern niemals ein Aufstauben habe beobachtet werden können, und dass daher ein Einschiessen mittelst dieses Hilfsmittels nie möglich gewesen sei. Es mag ja in Ausnahmefällen gute Dienste leisten, aber eben nur ausnahmsweise.

Wie steht es mit den Bewegungen im Ziel? Man scheint diesem Faktor überall ganz besonders grosse Bedeutung beizulegen und hat, um ihn auch auf dem Schiessplatz zur Geltung bringen zu können, die Fallscheiben eingeführt. Ich glaube aber, man gibt sich da zumteil durchaus falschen Vorstellungen hin und lässt einen Punkt ganz ausser Acht. Bei einer vorlaufenden Schützenlinie wird allerdings eine Bewegung entstehen, wenn die Garbe einschlägt, es werden da und dort Leute fallen, andere werden sich hinwerfen, fast alle aber werden, wenn die Lage zu kurz ging, stutzen, zurückprallen, oder, wenn sie zu hoch ging, sich bücken und ducken, dem Geschoss, wie Pflugk-Hartung drollig bemerkt, ihre Re-

verenz erweisen. Das wird geschehen, wenn eine Schützenlinie vorstürzt, wird aber schon in dem Falle ausbleiben, wenn die Schützen einzeln oder in kleinen Gruppen vorgehen. Ganz anders gestalten sich aber die Verhältnisse, sobald die Leute liegen, sei's im offenen Gelände, sei's hinter Deckungen. Wie stellen sich die Verfechter der Lehre von der Bewegung am Ziel die Sache eigentlich vor? Glauben sie vielleicht, die liegenden Schützen werden, wenn ihnen die Geschosse um die Ohren pfeifen, aufspringen oder aus der gefährdeten Zone herauslaufen? O nein, die einfache Überlegung sagt es uns und die Wirklichkeit bestätigt es, die Schützen werden sich in solchen Fällen erst recht an den Boden anklammern, sich gewissermassen festsaugen an der schützenden Scholle, an der sicheren Deckung und von Bewegung wird keine Rede sein. Oder glaubt man Verwundete aufstehen, Todwunde aufschnellen sehen zu können? Auch da, wird uns der Verstand sagen, wird keine auffällige Bewegung auf weite Entfernung hin sichtbar sein — Tote liegen eben so regungslos da, wie Lebende, die sich am Boden anzuklammern suchen und Verwundete werden auch keine grosse Sprünge machen. Es wird meistens alles so ruhig sein, dass niemand merkt, ob das kleine Kopfziel lebt oder tot ist. Alle Berichte aus dem ostasiatischen Kriege bestätigen es uns: wenn eine Schützenlinie aufsprang, so waren die sie Bekämpfenden oft aufs höchste erstaunt, dass so viele, die sie seit Stunden beschossen, nicht mitmachten, sondern liegen blieben: das Rätsel löste sich aber bald, die Schützen hatten seit langer Zeit Toten Dutzende von Kugeln zugesandt! Aus diesem Grunde sind Kopffallscheiben ein Unding. Treffe ich meinen Gegner in den Kopf und der Unglückliche wird getötet, so merke ich überhaupt gar nichts davon, jedenfalls wird der Kopf nicht verschwinden, ausser, wenn sein Besitzer hinter einer Deckung liegt und sich zur Schussabgabe aufrichtete, allein in diesem Falle wird er ja auch nach jedem Schusse so wie so verschwinden! Anders ist es mit der knieenden oder stehenden Figur: die wird, wenn sie einen guten Treffer erhalten hat, sicherlich zusammenklappen und zu Boden stürzen. Da hat demnach die Fallscheibe ihre Berechtigung.

Wir sehen also: die Lehre von der Bewegung am Ziel bei einschlagender Garbe steht auf durchaus unsicherem Boden. Dieses Urteil wird durch die Praxis bestätigt. Auf das Eintreffen von Bewegungen darf man nie mit Sicherheit rechnen, dieser Anhaltspunkt für die Entfernungsermittlung fällt demnach dahin.

Was bleibt schliesslich übrig? Ganz sicher können wir nur auf das richtige Schätzen der Entfernungen rechnen, vorausgesetzt,

dass der betreffende Schätzer in dieser Kunst geübt ist; alles andere versagt. Da aber im Gefecht die Aufrechterhaltung der Feuerleitung kaum lange dauern wird, so muss der Mann, sich selbst überlassen, selber die Schätzung besorgen und das Visier entsprechend stellen. Rohne sagt a. a. O.: Im Ernstfalle ist es mehr als fraglich, ob damit (mit der Feuerleitung) dauernd gerechnet werden kann, da viele Offiziere ausser Gefecht gesetzt und die Kommandos im Getöse des Kampfes nicht durchdringen werden. Sind die Leute gut ausgebildet und kaltblütig, so schätzen sie die Entfernung selbständig und stellen demgemäss das Visier Die Sache wird auch gar nicht so schlimm ausfallen, wie die pessimistischen Theoretiker anzunehmen belieben. Gewiss bedarf es vieler und beständiger Übung, aber man muss den Verstand dabei walten lassen. Auf den Entfernungen, auf welchen das Feuergefecht angenommen wird, ist eine einigermaßen entsprechende Visierwahl schon deshalb nicht allzuschwer, weil man Anhaltspunkte von der Artillerie erhalten kann, auch wenn man keine Kompagnie-Entfernungsmesskanone (!) mit sich führt (vgl. Allg. Schweiz. Militärzeitung 1906, S. 252 „Ein Vorschlag“), weil man hier gewöhnlich Zeit hat, die Distanz von verschiedenen Leuten schätzen zu lassen, da das feindliche Feuer noch nicht so wirksam sein wird, dass die Feuerleitung versagt. Und nun wird eben der Mann beim weiteren Vorgehen einfach, wenn der Führer nicht mehr imstande ist, es selber anzuordnen, mit dem Visier abbrechen, sodass allzu grosse Fehler kaum vorkommen werden, wenn man das Verhalten des Einzelnen in solchen Fällen im Frieden häufig und in vernünftiger Weise übt. Das ist ein Verfahren, das auch im Ernstkampfe allein sich bewährt hat, wie verschiedene Zeugen übereinstimmend berichten. Nach den Angaben von Major Lüttwitz hat man bei der ersten japanischen Armee das Feuer oft auf 1400 m. eröffnet, obgleich es besser gewesen wäre, zu warten bis die Entfernung auf 1000 m. zusammengeschrunpft sei. Auf solchen Distanzen wird die Feuerleitung aber immer möglich sein. Unsere neue Schiessvorschrift hat deshalb ganz recht, wenn sie vom Offizier und Unteroffizier verlangt, sie sollen sich die Entfernung von 1000 m. fest einprägen (Ziff. 225), wenn sie ferner fordert: Die Offiziere sollen Entfernungen bis auf 1000 m. schätzen können und im Schätzen grösserer Entfernungen geübt sein (217), die Unteroffiziere sind im Schätzen bis auf 1000 m. auszubilden (218) und die Soldaten sollen bis auf 500 m. Visier und Zielpunkt selbsttätig wählen können (220). Wird dann das Feuer eröffnet, so wird sich die betreffende Visier-

wahl für die geschätzte Entfernung als richtig oder falsch herausstellen — wir haben uns also unbewusst doch eingeschossen! M.

Ausland.

Frankreich. Die von dem Oberstleutnant Fumet vorgeschlagenen neuen taktischen Formen mit deren Anwendung von jedem Armeekorps ein Bataillon betraut wurde, sollen besonders mit Bezug auf das schnelle Zurechtfinden der Reservisten und Territorialmannschaften sehr gute Erfolge gezeitigt haben.

(La France militaire.)

England. Gewehrschiessen von Schülern eingeführt. Die Bemühungen des greisen Feldmarschalls Roberts, „ein Volk von Schützen“ zu schaffen und vor allem die britische Jugend im Gebrauch der Waffen zu unterweisen, fangen an, Früchte zu tragen. Durch Verfügung des Erziehungsausschusses der Grafschaft Kent wird „erlaubt, dass Gewehrschiessen in das Pensum der öffentlichen Volksschulen aufgenommen werde“. Der Ausbildung im Schiessen soll eine allgemeine Schulung der leiblichen Kräfte vorangehen, und das Gewehr nur gesunden Knaben, die das 12. Lebensjahr erreicht haben, in die Hand gegeben werden. Dem Beispiel Kents werden andere Grafschaften zweifellos folgen.

(Militär-Zeitung.)

Japan. (Reorganisation des Landheeres.) Die japanische Zeitung „Dschu-Dschu“ teilt mit, dass nach verlässlichen Quellen Japan nunmehr im Frieden nachstehende Organisationsänderungen seines Landheeres beschlossen hat.

Infanterie: Die Zahl der Truppendivisionen wird von 13 auf 20 Armeekorps und 1 Gardeinfanterietruppendivision erhöht (21 Truppendivisionen).

Kavallerie: Dieselbe wird auf 8 Kavallerietruppendivisionen vermehrt. Dies bedeutet eine ausserordentliche Erhöhung der bisher sehr stiefmütterlich behandelten Waffe, welche bis zum letzten Kriege nur eine Kavalleriebrigade stark war.

Artillerie: Neu formiert werden 10 Brigaden der schweren Artillerie des Feldheeres mit zusammen 300 schweren Belagerungsgeschützen. Das Kaliber dieser Geschütze ist zwar noch nicht definitiv festgesetzt, dürfte aber ziemlich gross sein, etwa 15 cm und 21 cm.

An Feldbatterien wird jede Infanterietruppendivision ein Feldartillerieregiment erhalten, die Gesamtzahl wird also 21 Feldartillerieregimenter betragen.

Der Bestand der Artillerie bei den Kavalleriedivisionen ist noch nicht definitiv festgesetzt worden.

Genietruppen: Die bis zum letzten Kriege bestandenen Bataillone werden in Regimenten à 3 Bataillone reorganisiert, das heisst der Stand dieser Waffe wird verdreifacht werden.

Traintruppe: Auch diese Waffe wird verdreifacht werden, indem jedes bisher bestandene Trainbataillon in ein Regiment à 3 Bataillone verwandelt wird.

Luftschiffer: Es werden 21 Luftschifferparks errichtet, je einer pro Infanterietruppendivision.

Sonstige Formationen: Der erhöhten Zahl der Armeeeinheiten entsprechend wird auch der Stand der Telegraphen- und Telephonbataillone bedeutend erhöht.

Weiters wird die Feldartillerie ein verbessertes Schnellfeuergeschütz erhalten und soll das Kaliber des bisherigen Infanteriegewehres, welches sich als zu klein erwiesen hat, etwas erhöht werden, das heisst die gesamte Infanterie wird sehr bald mit einem neuen Gewehre bewaffnet werden.

(Aus dem „Russischen Invaliden“.)

Japan. Japanisches Armeereorganisationskomitee. Mitte Juni laufenden Jahres wurde in Tokio ein Komitee gebildet, als dessen Aufgabe der Kriegsminister in dem einberufenden Erlasse das Studium des einlaufenden Materials über die infolge des Krieges wünschenswert gewordenen Änderungen und die Stellung

der diesbezüglichen Anträge bezeichnet. Dieses Komitee ist nicht mit jenem zu verwechseln, welches Ende April anlässlich der Armeeparade zusammentrat und sich hauptsächlich mit den Versorgungsfragen der Offiziere beschäftigte.

Vorsitzender ist General Baron Nischi, der während des Krieges Kommandant der 2. Division war und nach der Schlacht von Liaoan zum vollen General ernannt wurde. Er fungierte dann als Generaletappenkommandant in Dalni und ist jetzt Chef des Militärerziehungs- und Bildungswesens. Unter ihm arbeiten 31 Offiziere: 1 GLt., 8 GM., 4 Oberste, 8 Oberstleutnants, 6 Majore, 2 Intendanten, 2 Ärzte. Das von allen Teilen der Armee einlaufende Material ist sehr bedeutend und wird vorläufig in Subkomitees beraten. Die Dauer der Tätigkeit des Komitees wird auf 2 Jahre veranschlagt. Die Arbeiten werden streng geheim gehalten.

(Streffleurs Militärische Zeitschrift.)

Daniel Dr. Herm. Adalb., Illustriertes kleines Handbuch der Geographie. 3. Aufl., bearbeitet von Dr. W. Wolkenhauer. 1472 Seiten. 2 Bände in Halbfranzband Fr. 30. 15

Wundt Theodor, Das Matterhorn und seine Geschichte. 192 Seiten mit zahlreichen Bildern. In Prachtband Fr. 26. 70

Wundt Theodor, Die Jungfrau und das Berner Oberland. 248 Seiten mit zahlreichen Illustrationen. In Prachtband Fr. 26. 70

Weltgeschichte Die, in Umrissen. Federzeichnungen eines Deutschen, ein Rückblick am Schlusse des XIX. Jahrhunderts. 8. Auflage mit einem Bildnis des Verfassers, des Grafen York von Wartenburg. 525 Seiten, gebunden Fr. 14. 70

Moltke in seinen Briefen. Mit einem Lebens- und Charakterbilde des Verewigten. 570 Seiten. Mit Bildnissen, Abbildungen, Kartenskizzen u. Stammbaum. 2 Bände in 1 Band gebunden Fr. 8. —

Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Volks-Ausgabe. 278 Seiten mit 11 Bildnissen in Holzschnitt, 1 Uebersichtskarte in Stein- druck, 12 Planskizzen im Text und der Wieder- gabe der Schlussworte in Moltke's Handschrift. Gebunden Fr. 4. 80

Vorrätig bei

BENNO SCHWABE,

Sortimentsbuchhandlung in Basel.

Von den Beiheften zur „Allgem. Schweizer. Militär- zeitung“ können noch folgende zu den angegebenen Preisen durch die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung bezogen werden:

Sarasin, Kav.-Hauptm. P., Über die Verwendung der berittenen Maschinengewehr-Schützen-Kompagnie. Fr. 1. —

Schneider, Oberst, Prof., Die Zuständigkeit der mili- tärischen Gerichte in der Schweiz. Fr. 1. —

Biberstein, Oberstleut. Arnold, Zwei neue Exerzier- reglemente für die Infanterie. Fr. 1. 25

Schibler, Hptm. Ernst, Über die Feuertaktik der schwei- zerischen Infanterie. Fr. 1. —

Merz, Hptm. Herm., Über die Ausbildung des Infan- teristen zum Schützen im Gelände und vor der Scheibe. Fr. 1. —

Koller, Sanitätshauptmann Dr. H., Vorschläge zur Be- kleidungsreform der schweizerischen Infanterie. 80 Cts.

Zeerleder, Major i./G. F., Gedanken über Führung kombinierter Kavalleriedetachements in schweizer. Verhältnissen. 80 Cts.

Schäppi, Major, Lassen die Lehren aus dem Buren- krieg eine Änderung unseres Infanterie-Exerzier- reglementes wünschenswert erscheinen? Fr. 1. 50

von Mechel, Oberst H., Major Karl Suter. Fr. 1. —

Pietzcker, Oberstleutnant Herm., Die Manöver des I. Armeekorps 1903. Mit einer Karte. Fr. 2. —

Immenhauser, Oberstleutnant G., Radfahrende In- fanterie. gr. 8^o. geh. Fr. 1. —

Pietzcker, Oberstleutnant Herm., Die Manöver des III. Armeekorps 1904. Fr. 2. —

Egli, Oberstleutnant i./G. Karl, Die Manöver am Luk- manier vom 4.—8. September 1904. Fr. 1. 25

Basel.

Benno Schwabe,
Verlagsbuchhandlung.